

KULINARISCHES ORGELSPIEL, KULINARISCHES REGISTRIEREN

von Stephan Thomas

Orgelspiel scheint mit den Freuden des Gaumens wenig gemeinsam zu haben – jedenfalls bei oberflächlicher Betrachtung. François Couperins vielzitiertes Satz «La messe est ditte, allons dîner» am Ende seines Livre d'orgue trennt die Dinge jedenfalls mit aller wünschbaren Klarheit. Wir glauben hier einen Unterton zu hören von «die Pflicht ist getan, jetzt zu den seriösen Dingen». Solches sagt viel aus über die Prioritäten Couperins. Sein Unterricht dauerte, wenn wir Titon du Tillet glauben wollen, stets so lange, als sich Wein in seiner Karaffe befand. Wie auch immer, nach möglichen Affinitäten von Orgel und Kulinarik müssen wir anderswo suchen.

Es gibt zumindest etwas, das die Küche mit der Orgel verbindet wie mit keinem anderen Instrument: Das Mischen von Komponenten zum Erlangen eines bekömmlichen Resultats. Haben nicht eine Disposition oder eine Registrieranweisung manchmal eine frappante Ähnlichkeit mit der Auflistung der Zutaten zu einem Rezept, besonders wenn sie als Spalten dargestellt werden? Eine gut dotierte Orgel stellt eine grosse Zahl von möglichen Abmischungen zur Verfügung, genau wie ein üppig ausgestatteter Küchen- oder Kühlschrank. In beiden Fällen wird man sich indessen hüten, alles mit allem mischen zu wollen. Sardine mit Erdbeere und Schlagrahm? Schokolade mit Mayonnaise? Als Kinder haben wir uns damit vergnügt, die schrecklichsten Rezepte zu ersinnen. Wie wäre es, wenn man ein Gleiches für die Orgel versuchte? Voix céleste (ohne die Gambe als Bezugsregister) mit Terz, durchschlagender Klarinette und Tremulant? Und dennoch, wieso nicht einmal, wenn der Ansatz ein progressiver ist und die Suche nach neuen, unverbrauchten Klängen im Vordergrund steht? Solche Überlegungen betreffen in gleichem Masse Molekularköche wie avantgardistisch orientierte Organisten. Man hätte einmal Ferran Adrià und Gerd Zacher ins Gespräch bringen sollen ... Entscheidend ist hier wie so oft der Kontext – und am Ende auch immer wieder der persönliche Geschmack. Historische Traktate zum Registrieren, besonders solche aus Frankreich, betonen häufig

die Rolle des guten Geschmacks, des «goût». Das führt uns die bemerkenswerte Tatsache vor Augen, dass wir unsere Urteile in Fragen der Ästhetik und des Stils gewissermassen am Gaumen festmachen, indem wir eben von «Geschmack» reden. Diese beiden Aspekte – Kontext und goût – finden wir beispielsweise bei Joseph Sauveur (1653 – 1716) exemplarisch auf den Punkt gebracht. Der vielseitige Gelehrte, der sich neben der Philosophie, Theologie und Medizin besonders der Mathematik gewidmet hat und als einer der Begründer der wissenschaftlich fundierten Akustik gilt, schreibt in seinem Traktat «Application des sons harmoniques à la composition des jeux d'orgues» dazu (Übersetzung: Stephan Thomas):

Die Organisten müssen zuerst ihre Orgel kennenlernen, d.h. die Register und die Wirkung, die ihren Mischungen eigen ist. Denn obschon man durch das Abmischen gleichartiger Register stets in etwa die gleiche Wirkung erzielt, gibt es immer gewisse Abweichungen, welche den Organisten verpflichten, diese Mischungen vorzunehmen, wie es ein Maler mit seinen Farben tut. Dabei bringt jeder seinen persönlichen Geschmack zur Geltung. Dennoch gibt es allgemeine Regeln, die diese Mischungen bestimmen. Die erste besteht darin, dass die Register, auf eine einzelne Taste bezogen, in der Art von Obertönen angeordnet sind. Wo man davon abweicht, muss man dies als eine Art Dissonanz betrachten. Die zweite besagt, dass man nicht in beliebiger Weise alle Register zieht, die auf einer Taste den Obertonaufbau ergeben. Man richtet sich vielmehr nach Folgendem:

– 1° –

**Nach der Beschaffenheit der Stücke,
die nach verschiedenen Mischungen verlangen,
namentlich Präludien, Fugen, Duos, Trios,
Echos, Récits etc.**

– 2° –

**Nach dem Geschmack und der Laune des
Organisten, der nach Art der Köche die Ragouts
milder oder würziger mag.**



Karl Joseph Riepp schätzte ausladende Dispositionen wie hier in Ottobeuren.

Über das Genannte hinaus finden wir in diesem Text den Bezug auf die Obertöne (harmoniques), mit denen sich Sauveur bevorzugt befasst hat, und den Vergleich mit der Kochkunst. Weiter nennt Sauveur die Malerei, eine Disziplin, bei der es ebenfalls wesentlich ums Abmischen geht. Auf diesem Gebiet liessen sich zahlreiche Bezüge zur Orgel namhaft machen. Nicht von ungefähr spricht man beispielsweise von einer Registerpalette.

Die Orgelregister als solche nehmen kaum je mit ihren Namen auf Kulinarisches Bezug. Die Registermischung Fond d'orgue bzw. Jeux de fond tut dies aber sehr wohl. Dabei geht es um mehr als eine zufällige sprachliche Übereinstimmung. Die Jeux de fond sind namentlich im französischen 19. Jahrhundert das satte, breite Fundament, auf dem die Jeux d'anches ihre Brillanz entwickeln können. Dafür sind die Grundstimmen unentbehrlich – genau wie ein Fond in der Küche die Basis für Suppen und Saucen ist.

Kulinarische Deutungen des organistischen Registrierens sind hingegen verschiedentlich zu finden, dies in Geschichte und Gegenwart. Ein besonders vernünftiges Beispiel ist uns von Karl Joseph Riepp (1710 – 1775) überliefert. Der Erbauer grosser Orgeln in Dijon, Autun, Beaune, Dole, Besançon, Ottobeuren und Salem wusste handwerkliches Ge-

schick mit ausgeprägtem Geschäftssinn zu verbinden, eine doppelte Tugend, die nicht all seinen Zunftgenossen gegeben war. Bekanntlich hat Riepp seine Aktivitäten auf den Orgelbau und den Weinhandel aufgeteilt. Was davon lukrativer war, lässt sich heute nicht mehr zweifelsfrei ermitteln, doch steht fest, dass Riepp ein vermögender Mann war. Er besass Reblagen in den burgundischen Gemeinden Vosne-Romanée, Morey-St. Denis, Vougeot, Gevrey-Chambertin und Chambolle-Musigny. Alles Namen, die das Herz der Weinfreunde höher schlagen lassen.

Aus Riepps Feder stammt der Text «Le facteur d'orgue et cuisinier pour Carnevalle fasnacht». Bereits der Titel stellt uns darauf ein, dass hier keine ausgefeilte Ästhetik zu erwarten ist. Vielmehr dürfte es sich um eine humoristische Einlage – heute würden wir wohl von einem Sketch reden – für einen feuchtfröhlichen Abend handeln, die wir nicht auf die Goldwaage legen sollten. Nichtsdestoweniger könnte am einen oder anderen Ort etwas von Riepps Denkweise aufblitzen. So schreibt er:

Eß ist nit genug daß nur die Herren organisten und die orgelmacher wissen waß ein orgel ist, und damit die gantz wält verstöhen kan waß ein orgel ist

*muß ich nur ein Gleichnuß geben, aber mit waß
ßoll ich eine orgel Vergleichen damit die gantz
wäth verstöhe, zu einer malzeith ßonderlich vor
große Herren, die Bauren mißen wüssen waß die hl.
trey könig geopfert haben.*

*der wünd und das waßer sein zway ongleichen Ela-
menten doch kompt mir woll daß ich die Blaßbälg
zum waßer Vergleichen kan one wünd kaine orgel,
one waßer kain broth kain wain kain supen, also
daß erster ist notwändig*

1– Blaßbälg das waßer

2– die Registerzüge der Fleischhacker

3– der stull der stull

4– daß Clavier daß däller

5– die finger meßer gabel

6– montre 16 pieds flaischbrühen

7– Bourdon 16 das Broth in die ßupen

8– principall 8 fuß der Reiß auff der supen

9– Bourdon 8 fuß Rind flaisch

10– octave oder prestant der wein

11– flött 4 fuß Voräßen

12– quinta ton ßaur kraut

13– doublett souperoctav daß saltz

14– fourniture Cimbale daß gewürtz

Wir belächeln wohl die Gleichsetzung von Registerzügen und Fleischhackern, ebenso die Platitude vom Stuhl als Stuhl. Anderes hat durchaus seine Plausibilität, etwa der Vergleich des Quintatön mit Sauerkraut. Der Prinzipal 16' als Fleischbrühe (fond!) führt wieder zum oben Erwähnten zurück. Interessant wäre es zweifellos, akustisch-gustative Synästhetiker zu diesem Thema zu befragen. Damit lässt es Riepp aber nicht bewenden. Nachfolgend skizziert Riepp auf ähnliche Weise ganze Menüfolgen:

malzeit ordinar

15– trompete 8 fuß gebrates

16– Clairon Lörchen (Lerchen?)

17– Cornet Capre brühen

18– Voix humana Oxen Zungen

19– Gamba Röchschlögell

**20– Bombard wülld schweinschunken
oder Kopf**

Als Hinweis auf Riepps gehobenen Lebensstandard könnte man deuten, dass er Wildschweinschinken und Kapernsauce zu einem gewöhnlichen Mahl rechnet.

extraordinary malzeith

21– Cromorne Rebhiener

**22– Cornet Recit ortholan (Fettammer, auch
sprichwörtlich für etwas besonders Gutes) oder
faßanen**

23– diße 2 zußamen Salmy schnepfen

**(Salmis: gegartes Fleisch, in Scheiben geschnit-
ten und in Sauce gewärmt)**

Rares Federwild gilt unter Gourmets noch heute als besondere Delikatesse; die Zuordnung zu den Registrierungen ist – Geschmackssache.

große malzeith

24– das pedall les gemain burgunderwein

**25– das positif les gemain Confect vor das
frauwen Zimmer**

**26– nazard und tierce alain sein nichts aber
mit Ihren gehörigen fundamenter alß wüe
principall Coplen prestant ist ein Confect vor
menner**

**27– Larigot ist ein Craime foithé
(fouettée? = Schlagrahm)**

28– flut traversier durten

29– Salicionall Zuckernbroth

**30– Gamba 4 fuß Rosoly (Rosolio, Likör
aus Rosenblättern)**

31– Echo Caffee

Von den einzelnen Registern kommt Riepp auf Registrierungen zu sprechen. Dazu rät er:

*es ist nit genug daß man Speisen hat man muß
auch wüssen auff zu tragen, nach dem der man prat
man jhm ein wurst aux faite avocat (zur Sache, Herr
Advokat!) ernstlich geröth wüe man die Register zu-
sammen melieren solle*

Die fundamenter bilden

*eine ordinary malzeit diese öst man gravitetisch
große brockn muß man langsam eßen sonst kan
man verstickten*

1– principal 16 alein

2– Copell 16 alein

3– Copell 8 alein

4– Principall 8 alein

5– Copell und principall

6– Copell und principall 8

7– Bourdon montre Copell 8 prestant

Complekten Corall

8– zu disen obigen Registern kan man ziehen
Superoctav mixtur Cimbali

Die klangliche Steigerung führt zu einer *guthe(n) malzeith ordinary*

9– *grand jeux oder tuty*
Bombard trompette Clairon
gros Cornet Cromorne trompett positif
Clairon prestant octav
ist eine malzeit vor ein generall oder vor einen
großen prelaten und daß Convent.

Womit Riepp zum Ausdruck bringt, wer zu seiner Zeit mit einer erlesenen Verköstigung rechnen durfte. Doch auch hier gibt es noch Luft nach oben:

10– *wan der organiste die Bombarde im pedale*
tractieren kan zu dißen obigen so ist es vor
einen generall d'armée

Nachfolgendes ist – wen wunderts – *ein malzeith vor ein organiste:*

11– *fugue trompett clairon prestant*
trompett positif clairon

Nun redet sich Riepp allmählich ins Feuer, man kann sich gut denken, dass er sich dazu nachschenken lässt.

12– *jeux de tierce im Base, Bourdon 16,*
Bourdon 8, montre 8, octave, flött 4, grosse
tierce, nazard, quart, tierce, im discant positif:
Bourdon, prestant, flut, nazard, quart, Larigo,
tierceoder Cornet Recit

ein malzeit vor ein orgelmacher Dieu veuill avoir leurs
ames (Gott habe ihre Seelen) als wüe die 12 apostell

13– *Cromorne en taille*
grande orgue Bourdon montre mit der Rechten
hand acompagniment
in der linken hand das positif prestant
Cromorne daß Cantable
im pedall flött 8 flött 4 fuß den Contre Base
malzeit vor ein König aber mus köner sein

Der Nachsatz ist wichtig, denn nicht alle Könige sind Kenner. Von den Kennern zu den Könnern:

14– *tierce en taille*
die Rechte hand große manuale Bourdon 8
montre 8 prestant
linke hand im positif Bourdon prestant
nazard flöt tierce quart larigot
pedall flut 8 flut 4

Dieses Menu servierte Riepp einem kunstsinnigen Priester, *Vor ein peesten (Priester) könnner*

Weiter nennt Riepp Registrierungen für Vor einen Seignior, Vor einen Liebhaber oder könnner, Vor das frauen Zimer, Vor ein officiere, Vor einen Krügs-hölden, Vor einen italiener, Vor einen teitschen bon goux, Vor ein bauer diendel, Vor alte männer, Vor gemeine männer, Vor kinder oder studenten, Vor Liebhaber der orgel, Vor hr. Cor Regenten, Vor Räbleith (Winzer), Vor einen musicanten, Vor die hochgelöhrthe organisten und musicanten. Die Sammlung schliesst mit Echo vor les Ignorants, ohne nähere Registerbezeichnung.



Vermutlich hätte Riepp auch an dem Registerzug «Rauschwerk» in der Ratzeburger Domorgel seine Freude gehabt.

Nach dem nützlichen Hinweis *Diße gastereyen könten auch in der fasten gebraucht wärdn* schliesst Riepp wie folgt:

dises seind nur die haupt Coupelierungen man can
Bis etlich hundert machen da mus der organiste der
koch sein den acoraten pfeffer in die brüen thun der
orgelmacher ist wüe ein Zeithung schreiber wan
nur das papier foll ist mir wäre lieber wan die orgel
foller pfeiffen wären ich habe zwar Gott Lob sons-
ten hier nichts mör zu machen.

Eine Entsprechung zu Riepps Ausführungen, nun allein auf den Wein bezogen, finden wir in jüngster Zeit bei Ralf Bibiella, Kirchenmusiker in Oppenheim. Im auch sonst lesenswerten Sammelband *Orgel für alle* (Zentrum Verkündigung der EKH, Frankfurt 2015) wagt er unter dem Titel *Orgelklang und Wein* eine synästhetische Sinnenreise. Dabei denkt er sich eine dreimanualige Orgel von französisch-sinfonischer Inspiration, die er Register für Register auf der Suche nach Entsprechungen in der Weinwelt durchgeht. Hierbei steht nicht, wie man vermuten könnte, Frankreich im Vordergrund; Bibiella stellt die faszinierende Weinwelt Deutschlands an die erste Stelle. Daneben kommen aber auch Gewächse aus Italien, Frankreich, Österreich sowie iberische und überseeische Weine zum Zug. Offensichtlich ist Bibiella ein profunder Kenner der Materie, nicht allein dieser breiten Palette wegen. Seine ausführlichen Beschreibungen der Registerfarben sind immer zugleich griffige Weinbeschreibungen. Da sehen wir ihm gerne ein paar Heuler oder Durchstecher nach, wenn er etwa im Eifer den Amarone in der Lombardei verortet, die Kategorie Chablis Grand premier Cru oder die Côte de nuit erfindet.

Bibiellas Zuordnungen haben natürlich, wie alle synästhetischen Assoziationen dieser Art, keine absolute Gültigkeit. Nichtsdestoweniger sind sie oft sehr gut nachvollziehbar. Dem *Cor de Nuit* schreibt er einen «stillen, nachtblauen Klang» zu, der sich «bis zur Unhörbarkeit zurücknehmen lässt», dazu eine «satte Grundtönigkeit» und in höherer Lage eine «glasige Durchsichtigkeit». Zu ihm gesellt Bibiella einen «weichen, im grossen alten Holzfass ausgebauten Dunkelfelder aus Württemberg». Nicht weniger plausibel die Weinbegleitung zur *Bombarde 16'*: Sie ist «das drohende Ungeheuer im Schwellwerk und in seiner dramatischen Klangwucht das am schwersten von der Schwellwirkung zu bezähmende Register (...) Im grossen Plenum ist die *Bombarde* der beherrschende Klang im Schwellwerk mit Vokalfarben vom geschlossenen, dunklen o bis zum runden a.» Hier spielt, zumindest im Sprachlichen, auch noch der optische Aspekt mit. Bibiella gesellt der *Bombarde* eine «Cuvée aus Cabernet, Merlot und Shiraz» bei, «mutig mit sensorischer Einfühlung im *Barrique* ausgebaut, von Südafrika.» Sehr subtil wird er, wenn es im Pedal zwischen Posaune 16' und *Bombarde 16'* zu unterscheiden gilt. Ersteres entspricht dem Grange, dem wuchtigen und hochpreisigen Kultwein aus dem australischen Haus Penfolds, grösstenteils aus Shiraz gekeltert. Ähnlich, aber etwas weniger spezi-

fisch dann die Begleitung der *Bombarde*: Auch hier im *Barrique* ausgebauter Shiraz, diesmal allerdings aus Südafrika. Daraus könnte man schliessen, dass die Posaune bei Bibiella etwas höher gewertet wird.

Schliesslich kann auch die Spielanlage der Orgel kulinarische Bilder aufkommen lassen, besonders wenn sie vom Gehäuse separiert ist. Allein schon der Name «Spieltisch» verweist darauf. Es geht das Gerücht, dass einem bekannten Schweizer Organisten die Kündigung nicht zuletzt damit begründet wurde, er habe die Spielanlage von der Gemeinde sichtbar als Depot für Weinflaschen benützt. Spieltische lassen manchmal auch an Bars denken: Die Jalousie zum Verschliessen, die Registerzüge, die an Zapfhähne gemahnen können ... Es ist auch schon vorgekommen, dass ausgediente Spieltische – auch solche grosser und berühmter Orgeln – ein zweites Dasein als Hausbar gefunden haben. Ideengeber war hier möglicherweise der Kultroman «*A rebours*» von Joris-Karl Huysmans (1884). Der Titelheld *Des Esseintes*, ein überfeinerter Ästhet, der der realen Welt allmählich abhanden kommt, baut sich seine «orgue à bouche», wo er mittels Registerzügen Spirituosen mixen kann. Dabei ergeht er sich in synästhetischen Fantasien, wo er seine Getränke gewissermassen orchestriert.



In der ehemaligen Kirche St. Mary in Dublin ist nun das Restaurant «The Church» beheimatet. Die Orgel ist nicht mehr spielbar.

Wir hören nicht gerne von ausgedienten Orgelspieltischen, noch weniger von ausgedienten Orgeln. Leider werden wir uns wohl zunehmend an ausgediente Kirchen gewöhnen müssen. Bei den möglichen Umnutzungen der Sakralräume stehen Bars und Restaurants als neue Bestimmung weit oben. Ganze Listen von Lokalen in ehemaligen Kirchen lassen sich im Internet finden. Darin könnte

man eine Chance für die Orgelmusik sehen: Als dezente Untermalung zu hochklassigen Dinern, zu Hochzeiten und Weihnachtsfeiern. Doch machen wir uns diesbezüglich nichts vor. Die Orgelmusik wird an diesem Ort nicht auf einhellige Zustimmung stossen. Sie ist, mehr noch als der Kirchenraum selber, mit der Idee des Sakralen verhaftet. Kommt dazu, dass ein Restaurant wohl nicht das ideale Klima für ein einwandfreies Funktionieren einer Orgel aufweist – und dass kaum ein Lokal für die relativ teure Wartung der Instrumente wird aufkommen können, es sei denn, ein Gönner würde unter die Arme greifen. Meist steht eine Orgel auch rein physisch gesehen im Weg; an ihrer Stelle liessen sich vielleicht drei zusätzliche Tische platzieren. An einem ganz besonderen Ort dieser Art ist die Orgel allerdings stehen geblieben und beherrscht die Szenerie.

In St. Mary in Dublin prangt immer noch das Instrument, das Renatus Harris im frühen 18. Jahrhundert erbaut hatte. Gespielt wird es allerdings nicht mehr. Bevor St. Mary profaniert und zur Bar umfunktioniert wurde, gingen hier bekannte Persönlichkeiten ein und aus: John Wesley, der Gründer der Methodistenkirche, dessen Familie sehr viel zur englischen Kirchenmusik beigetragen hat, namentlich der «englische Mozart» Samuel Wesley, weiter Jonathan Swift und der Brauerei-Gründer Arthur Guinness. Vor allem hat Georg Friedrich Händel regelmässig auf der Harris-Orgel geübt. Ihm hatte man vorgeworfen, dem Essen und Trinken nicht weniger zugetan zu sein als der Musik. Solches hatte ihm die berühmte und wenig schmeichelhafte Karikatur «The charming brute» eingetragen, die ihn mit Schweinekopf sitzend an der Orgel zeigt, umrahmt von Essen und Getränken aller Art. Trotzdem –

und auch ungeachtet der Tatsache, dass er mit seinen Orgelkonzerten als Vorreiter des weltlichen Orgelspiels gelten darf: Dass ihm die aktuelle Entwicklung in St. Mary gefallen hätte, darf bezweifelt werden. ■



Händel – mit Schweinskopf und umrahmt von allerlei Köstlichkeiten – spielt an der Orgel.